



Michael Fontana

## „...jener pädagogische Stoß ins Herz“

Erziehungswissenschaftliche  
und biographisch-politische  
Kontinuitäten und Diskontinuitäten  
im Leben und Werk Eduard Sprangers



PETER LANG

## Einleitung

Die vorliegende Studie ist als Beitrag zur Beantwortung der Frage konzipiert, ob es einen inneren Zusammenhang zwischen der politischen Biographie Eduard Sprangers – insbesondere zwischen 1933 und 1945 – und seinem erziehungswissenschaftlichen Werk gibt und wenn ja, ob dieser Zusammenhang zwar potentiell angelegt, jedoch nicht zwingend ist. Vor der Eingrenzung des Themas und der Schilderung des Aufbaus der folgenden Untersuchung soll zunächst ein kurzer Überblick über die Person und das Werk Eduard Sprangers gegeben werden.

### 1. Überblick über die Biographie und das Werk Eduard Sprangers

Eduard Spranger wird am 27.6.1882 in Groß-Lichtenfelde bei Berlin geboren. Er besucht anfangs das Dorotheenstädtische Realgymnasium, dann das humanistische Gymnasium zum Grauen Kloster. Er studiert von 1900 bis 1905 Philosophie, Pädagogik, Geschichte und Literatur an der Universität Berlin, u. a. bei Wilhelm Dilthey, Friedrich Paulsen und Otto Hintze. 1905 promoviert er bei Friedrich Paulsen und Karl Stumpf mit der Dissertation „Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft“<sup>1</sup>, 1909 legt er seine Habilitationsschrift „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee“<sup>2</sup> vor. Zwischen 1906 und 1911 unterrichtet Spranger stundenweise an zwei höheren Mädchenschulen.

Seit 1909 ist Spranger Privatdozent für Philosophie und Pädagogik in Berlin. Von 1911 bis 1920 ist er ordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik in Leipzig, von 1920 bis 1946 in Berlin. 1922 bis 1927 leitet er die „Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Pädagogik“ am Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Spranger wird 1923 zum Dekan der Berliner Philosophischen Fakultät ernannt und ist seit 1924 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Spranger macht sich in der Weimarer Republik im nationalkonservativen Rahmen immer wieder für seine Vorstellung vom „Deutschtum“ stark. Dies kommt u. a. in seinem Wahlverhalten zum Ausdruck; er bevorzugt die Deutsche Volkspartei (DVP) und die Deutschnationale Volkspartei (DNVP). Spranger selbst schreibt 1953, dass seine politische Parteinahme in der gesellschaftlichen Umbruchsituation 1918 und danach eindeutig „auf der Seite der Deutschnationalen“<sup>3</sup> war. Das wird

---

<sup>1</sup> Spranger, Eduard: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. Eine erkenntnistheoretisch-psychologische Untersuchung, Berlin 1905.

<sup>2</sup> Spranger, Eduard: Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee (1909), 2. unveränderte (durch photomechanischen Druck hergestellte) Auflage, Berlin 1928.

<sup>3</sup> Spranger, Eduard: Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1953), in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, herausgegeben von Walter Sachs, Tübingen / Heidelberg 1973, S. 347.

auch an seiner Mitgliedschaft und Mitarbeit in diversen nationalkonservativen Organisationen deutlich, wie dem „Verein für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) oder der „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums (Deutsche Akademie)“, deren Berliner Vorsitzender Spranger von 1926 bis 1930 war. Dort setzt er sich u. a. für die Unterstützung der „Deutschtumsarbeit“ in Estland ein.<sup>4</sup>

In der Zeit der Weimarer Republik erscheinen die beiden Hauptwerke Sprangers, die „Lebensformen“ (1921)<sup>5</sup> und die „Psychologie des Jugendalters“ (1924)<sup>6</sup>, die seither in mehreren Auflagen gedruckt wurden. Wirkungsgeschichtlich ist für diese Zeit außerdem der Sammelband „Volk, Staat, Erziehung“ (1932)<sup>7</sup> von Bedeutung.

Spranger wird 1933 Mitglied im „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“. Im selben Jahr tritt er von seiner Berliner Professur zurück, nimmt sie jedoch wenig später wieder auf und behält sie bis 1946. Spranger bekundet in mehreren öffentlichen Stellungnahmen seine Parteinahme für das NS-Regime (wenn auch mit vereinzelt geäußerten Vorbehalten). Die wichtigsten Stellungnahmen sind die Artikel „März 1933“ (1933)<sup>8</sup> und „Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland“ (1938)<sup>9</sup>. Beide Artikel erscheinen in der Zeitschrift „Die Erziehung“, deren (Mit-)Herausgeber Spranger von 1925 bis 1943 ist.

In die NS-Zeit fällt auch Sprangers Aufenthalt als Gastprofessor in Japan (1936–1937) im Auftrag des NS-Staats; er wird jedoch nie Mitglied der NSDAP. Im Zweiten Weltkrieg ist Spranger außerdem als Heerespsychologe tätig. Im September 1944 wird er im Zusammenhang mit dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944

---

Im Folgenden sind alle Hervorhebungen in Zitaten wie in den Originaltexten wiedergegeben. Bei Texten von Spranger selbst wird zusätzlich zum Erscheinungsdatum das jeweilige Entstehungsjahr angegeben. Auslassungen in Zitaten werden durch runde Klammern gekennzeichnet, eigene Einfügungen in Zitaten stehen in eckigen Klammern.

<sup>4</sup> Siehe dazu: Himmelstein, Klaus: Die Konstruktion des Deutschen gegen das Jüdische im Diskurs Eduard Sprangers, in: Meyer-Willner, Gerhard (Hrsg.): Eduard Spranger. Aspekte seines Werks aus heutiger Sicht. Mit einer bisher unveröffentlichten autobiographischen Skizze von Eduard Spranger, Bad Heilbrunn 2001, S. 59.

<sup>5</sup> Spranger, Eduard: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit (1921), unveränderter Nachdruck der 5., vielfach verbesserten Auflage, Tübingen 1950.

<sup>6</sup> Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters (1924), 23. Auflage, Heidelberg 1953.

<sup>7</sup> Spranger, Eduard: Volk, Staat, Erziehung. Gesammelte Reden und Aufsätze, Leipzig 1932.

<sup>8</sup> Spranger, Eduard: März 1933, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1933), S. 402–408.

<sup>9</sup> Spranger, Eduard: Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1938), S. 137–164.

von der Gestapo verhaftet und bleibt für zehn Wochen inhaftiert, obwohl er nicht Mitglied des Widerstands ist. So kann er auch unmittelbar nach seiner Entlassung er seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen.

Nach einer kurzen Tätigkeit als kommissarischer Rektor der Berliner Universität (von Mai bis Oktober 1945)<sup>10</sup> wird er 1946 als Professor für Philosophie an die Universität Tübingen berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1952 lehrt. Allerdings macht er noch bis 1958 gelegentlich von seinem Recht Gebrauch, Vorlesungen zu halten. Spranger ist von 1951 bis 1954 Vizepräsident der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“. Er verfasst nach 1945 mehrere unveröffentlichte Gutachten und Stellungnahmen zur Lehrerausbildung für verschiedene Bundesländer.

Spranger entwickelt auch in der Bundesrepublik noch eine rege publizistische Tätigkeit. Allerdings sind schon seit 1924 keine größeren Monographien Sprangers mehr erschienen; ebenso hat er seine pädagogischen und politischen Positionen seit dieser Zeit nur noch in Nuancen weiterentwickelt. Das gilt auch für seine kleineren Schriften und Beiträge nach 1945, wie „Grundstile der Erziehung“ (1951)<sup>11</sup>, „Der geborene Erzieher“ (1958)<sup>12</sup> oder „Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in

---

<sup>10</sup> Die Differenzierung zwischen Deutschnationalen und überzeugten Nazis – trotz ihres Bündnisses – spielt eine zentrale Rolle für die „Wiederverwendung“ von für Verwaltung, Politik und Universität benötigten Fachkräften nach 1945. Etwa im sowjetisch besetzten Berlin, als Spranger von den – gewiss dem NS-Regime gegenüber nicht freundlich eingestellten – politischen Beauftragten der Sowjetunion als kommissarischer Rektor der neu aufzubauenden Berliner Universität eingesetzt wurde.

Das spiegelt möglicherweise nicht so sehr eine Fehleinschätzung Sprangers wider, sondern vielmehr die Tatsache, dass kaum Akademiker zu finden waren, die in ihrer Biographie wenigstens einen geringen Abstand zum NS-Regime aufweisen konnten. Spranger selbst schreibt: „Die Kollegen waren (...) z. T. politisch stark belastet, mussten ausscheiden.“ (Spranger, Eduard: Ein Professorenleben im 20. Jahrhundert (1953), in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, herausgegeben von Walter Sachs, Tübingen / Heidelberg 1973, S. 356)

Auf den ersten Blick leuchtet es daher ein, dass Spranger sowohl durch sein Rücktrittsgesuch 1933 als auch durch die Tatsache seiner zehnwöchigen Inhaftierung durch die Gestapo 1944 gewissermaßen „etwas bessere Karten“ hatte als die große Masse der Anhänger des NS-Regimes an den Universitäten.

<sup>11</sup> Spranger, Eduard: Grundstile der Erziehung (1951), in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, herausgegeben von Gottfried Bräuer und Andreas Flitner, Tübingen / Heidelberg 1969, S. 208–231.

<sup>12</sup> Spranger, Eduard: Der geborene Erzieher (1958), in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, herausgegeben von Gottfried Bräuer und Andreas Flitner, Tübingen / Heidelberg 1969, S. 280–338.

der Erziehung“ (1962)<sup>13</sup>. Hauptthema Sprangers ist nach 1945 die Nationalerziehung, die Staatsbürgerkunde, letztendlich wieder Volk und Staat. Hervorzuheben ist noch, dass Spranger 1952 auf Einladung von Konrad Adenauer und Theodor Heuss eine Rede vor dem deutschen Bundestag hält.

Eduard Spranger stirbt am 17.9.1963 in Tübingen.<sup>14</sup>

## 2. Eingrenzung des Themas und Aufbau der Arbeit

Bei der Sichtung der umfangreichen Literatur über Eduard Spranger fällt auf, dass innere Zusammenhänge zwischen Sprangers rechtskonservativen erziehungswissenschaftlichen Grundansichten in der Weimarer Republik und später in der Bundesrepublik einerseits und seinen Adolf Hitler massiv unterstützenden politischen Stellungnahmen andererseits zwar angedeutet, jedoch nur selten überzeugend belegt werden.

Daher wird hier auch der Frage nachzugehen sein, inwiefern Spranger nach 1945 seine Kenntnis der inneren Verfasstheit der NS-Erziehungswissenschaft zur Aufklärung genutzt hat, oder ob er zur Verharmlosung der damaligen Situation im Allgemeinen und im erziehungswissenschaftlichen Bereich im Besonderen beigetragen hat.

Was die vorgenommene Auswahl der Schriften Sprangers anbelangt, so dient als Kriterium vor allem deren Wirkungsgeschichte, d.h. als die wichtigsten Grundschriften werden die am weitesten verbreiteten Schriften angesehen und

---

<sup>13</sup> Spranger, Eduard: Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung (1962), in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, herausgegeben von Gottfried Bräuer und Andreas Flitner, Tübingen / Heidelberg 1969, S. 348–405.

<sup>14</sup> Zu diesen und weiteren biographischen Angaben siehe:

Tenorth, Heinz-Elmar: Eduard Spranger, in: Schmoldt, Benno (Hrsg.): Pädagogen in Berlin. Auswahl von Biographien zwischen Aufklärung und Gegenwart (Materialien und Studien zur Geschichte der Berliner Schule, Band 9), Baltmannsweiler 1991, S. 195–214.

Löffelholz, Michael: Eduard Spranger (1882–1963), in: Scheuerl, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik, Band 2: Von Karl Marx bis Jean Piaget, 2. überarbeitete und um ein Nachwort ergänzte Auflage, München 1991, S. 258–276.

Schüßler, Werner: Spranger, Eduard, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band X, Nordhausen 1995, Sp. 1061–1070.

Schäfer, K.-H.: Spranger, Eduard, in: Lexikon der Pädagogik, neue Ausgabe, Band 4, Freiburg / Basel / Wien 1971, S. 161–162.

Spranger, Eduard, in: Lexikon der Pädagogik, Band IV, Freiburg 1955, Sp. 440–441.

Spranger, Eduard, in: Lexikon der Pädagogik in 3 Bänden, Band III, Bern 1952, S. 436–437.

Spieler, F.: Spranger, Eduard, in: Lexikon der Pädagogik der Gegenwart, Band 2, Freiburg 1932, Sp. 1010–1012.

genutzt. Damit sind der Aussagekraft der Befunde Grenzen gesetzt und die Schlussfolgerungen aus der Materialanalyse können dementsprechend nur eine eingeschränkte Geltung beanspruchen. Diese Studie versteht sich daher – dem Wortsinn nach – nur als Beitrag zur Beantwortung der oben aufgeworfenen Fragen und nicht als Antwort selbst.

Die vorliegende Analyse gliedert sich in drei Hauptteile. Im ersten Teil wird, vor allem gestützt auf die zwei unstrittig als Hauptwerke Sprangers einzustufenden Monographien „Lebensformen“ und „Psychologie des Jugendalters“, die theoretische Grundlegung der Erziehungswissenschaft Sprangers dargelegt und hinterfragt. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf seinen Begriff der „inneren Freiheit“ als Ausdruck einer Unterordnung unter „überindividuelle Moral“ und Gott gelegt. Im zweiten Teil wird Sprangers deutschnationale Staatspädagogik und seine Haltung vor allem zur „sittlichen Idee“ des Deutschtums, des Militärs und des Krieges beleuchtet. Der dritte Teil behandelt Sprangers politische Positionen, vor allem seine unterstützende Haltung gegenüber dem NS-Regime und seinen Umgang damit nach 1945.

Der Titel dieser Studie verwendet eine Passage aus Sprangers Schrift „Der geborene Erzieher“. Die Formulierung vom „pädagogische(n) Stoß ins Herz“<sup>15</sup> erscheint Spranger auch 1958 nicht anstößig oder problematisch. In der Tat hat er damit in bemerkenswerter Weise unfreiwillig Kernpunkte seiner theoretischen, staatspädagogischen und politischen Ansichten zusammenfassend formuliert: Die Hinwendung zum „Innern“ des Menschen sowie die staatspädagogische Intension, Gehorsam nicht nur durch Äußerlichkeiten zu produzieren, sondern jedem Deutschen den „Preuß‘ in die Brust“ zu setzen. Und nicht zuletzt die politische Wahrheit, dass die Realität des NS-Systems – als Metapher verstanden – diesen pädagogischen Stoß ins Herz zur Zerstörung jeder Menschlichkeit benötigte und der zur millionenfachen Beteiligung männlicher junger Deutscher an bestialischen Verbrechen und zu gleichgültigem Danebenstehen führte. Diese letzte, gewalttätige Seite der Metapher vom „pädagogischen Stoß ins Herz“ richtet sich gegen wirklich kritisches, eigenständiges Denken und echte Humanität. Sie ist im Grunde eine dreistufige Kampfansage an die Ideen der Aufklärung und der Kritischen Pädagogik, die „vom Kind aus“, von den Menschen her ihre Berechtigung ableiten.

Der innere Zusammenhang dieser drei Themenbereiche im Hinblick auf das Leben und das Werk Eduard Sprangers ist der Grund, warum zugunsten dieser thematischen Gliederung auf einen engen chronologischen Aufbau verzichtet wurde. Aus der metaphysischen Grundlegung der Theorie Sprangers lässt sich seine

---

<sup>15</sup> Spranger, Eduard: Der geborene Erzieher (1958), in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, herausgegeben von Gottfried Bräuer und Andreas Flitner, Tübingen / Heidelberg 1969, S. 301.

Staatspädagogik ableiten. Die Wurzeln seiner Begrüßung und Unterstützung des NS-Systems wiederum finden sich in jener Staatspädagogik. Aber diese Ableitungen ergeben sich nicht zwangsläufig aus der Biographie Sprangers. So hätte er aus seiner religiösen Grundhaltung heraus das Hauptaugenmerk seiner Pädagogik nicht zwingend auf eine staatspolitische Erziehung zum „Sterben für Deutschland“ legen müssen. Und aus seiner deutschnational geprägten Staatspädagogik ergibt sich nicht zwangsläufig die Unterstützung des NS-Regimes, wie andere rechtskonservative Erziehungswissenschaftler wie Theodor Litt biographisch bewiesen haben.<sup>16</sup>

Spranger ist den Weg von seiner Metaphysik zur Staatspädagogik und dann zur Unterstützung des NS-Systems nicht gegangen, weil die Logik seiner Theorie ihn dazu gezwungen hätte. Er ist diesen Weg vielmehr aufgrund eigener biographischer Erfahrungen und politischer Überzeugungen gegangen. Daraus folgt methodisch, dass jeder Schritt einzeln behandelt und kritisiert werden muss, dass also aus der berechtigten Verurteilung von Sprangers Unterstützung des NS-Regimes nicht automatisch die Widerlegung seiner Metaphysik resultiert.

In diese Studie wird auf eine schulpolitische Einordnung Eduard Sprangers verzichtet; das hat Gerhard Meyer-Willner mit seinem Buch „Eduard Spranger und die Lehrerbildung. Die notwendige Revision eines Mythos“<sup>17</sup> geleistet. Meyer-Willner weist darin überzeugend nach, dass Spranger nicht der Verfechter einer universitären Ausbildung aller Lehrer war, als der er im Allgemeinen gilt, sondern im Gegenteil zeitlebens ein entschiedener Gegner der akademischen Ausbildung vor allem der Volksschullehrer gewesen ist.

Im folgenden Text wird sehr ausführlich Spranger im Original zitiert, auch wenn dadurch gelegentlich die Flüssigkeit der Darstellung leidet. Jedoch hat das vorgestellte Material im Gesamtkontext der Untersuchung den ihm gebührenden Stellenwert, wenn es darum geht, Sprangers These von den „zwei oder drei Schönheitsflecken“

---

<sup>16</sup> Siehe dazu den Abschnitt „Theodor Litts Kritik der nationalsozialistischen ‚Weltanschauung‘“, in: Lingelbach, Karl Christoph: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen, ihre politischen Funktionen und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches“. Überarbeitete Zweitausgabe mit drei neuen Studien und einem Diskussionsbericht (Sozialhistorische Studien zur Reformpädagogik und Erwachsenenbildung, Band 6), Frankfurt am Main 1987, S. 221–246.

Siehe auch den Abschnitt „Konservative Theorie führt nicht zwangsläufig zur Loyalität gegenüber dem NS-Staat – Das Beispiel Theodor Litt“, in: Ortmeyer, Benjamin: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen, Weinheim / Basel 2009, S. 163–166.

<sup>17</sup> Meyer-Willner, Gerhard: Eduard Spranger und die Lehrerbildung. Die notwendige Revision eines Mythos, Bad Heilbrunn 1986.

(Spranger de se ipso 1953)<sup>18</sup>, die es im Hinblick auf das NS-System lediglich gegeben habe, beweiskräftig hinterfragen zu können.

### 3. Schwierigkeiten der Annäherung an Eduard Spranger

Schwierigkeiten beim Studium der Werke und Schriften Eduard Sprangers ergeben sich vor allem auf folgenden Gebieten:

Die Sprache des Wissenschaftlers Spranger verzichtet nicht auf metaphysisch geprägte religiöse Begriffe, sondern favorisiert im Gegenteil solche Begriffe gerade dann als vorgebliche Lösungen, wenn Probleme eigentlich überzeugend und logisch stringent aufgeworfen werden müssten. An diesen Stellen entzieht sich die Sprache Sprangers dem Zugriff von Argumenten. „Der letzte Grund“ ist im Zweifelsfall im Außernatürlichen, im Metaphysischen zu suchen, wobei Spranger dieses Metaphysische nicht allein bei Gott belässt, sondern sowohl in der Volksseele und der Volksmoral als auch im „tiefen Inneren“ jedes Menschen diagnostiziert.<sup>19</sup>

Die Wiederholung grundlegender Gedanken Sprangers, gerade im Hinblick auf diese metaphysisch verstandene Grundüberzeugung, aber auch im Hinblick auf äußerst allgemein gehaltene Darlegungen trivialer Sachverhalte der Erziehung, zieht sich durch seine Schriften seit der Kaiserzeit bis hin zu seinen letzten Reden und Schriften in der Bundesrepublik. Nur selten entsteht bei der Lektüre von Sprangers Schriften eine gewisse Spannung; direkte Kritik an anderen Erziehungswissenschaftlern und insbesondere an der von ihm ab und an angegriffenen Reformpädagogik wie auch am Rationalismus Herbarts erfolgt nicht analytisch und textbezogen, sondern pauschal und mit einer vergrößernden und verabsolutierenden Darstellung des Kritikgegenstands.

Weiter liebt Spranger ausführliche Hinweise auf Größen der griechischen und deutschen Geistesgeschichte. Dabei ist es eine gewisse Besonderheit seiner Methode, dass er vorwiegend nicht mit einzelnen Gedanken der von ihm favorisierten Denker

---

<sup>18</sup> Spranger, Eduard: Die Universität Berlin nach Kriegsende 1945 (1945/1953), in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band X: Hochschule und Gesellschaft, herausgegeben von Walter Sachs, Tübingen / Heidelberg 1973, S. 292.

<sup>19</sup> Nur eines von vielen möglichen Beispielen dafür ist: „Diejenigen haben nicht Unrecht, die das Erwachen des Inneren für ein so großes Geheimnis halten, dass man es nur der Gnade zuschreiben kann. Wenn aber Wachheit das Ziel ist, vor allem ein waches Gewissen, das sich vor höheren Mächten gebunden weiß, so wird man das erzieherische Bestreben, das hierauf gerichtet ist, als ein Erwecken bezeichnen dürfen. Der Anklang an den religiösen Begriff ‚Erweckung‘ ist beabsichtigt. Bis zu dieser Tiefe sind nur wenige vorgedrungen. (...) Ein solches Werk der Aktivierung (kann) nur im Medium einer Liebe geschehen, die höher ist als diese Welt.“ (Spranger, Eduard: Macht und Grenzen des Einflusses der Erziehung auf die Zukunft (1950), in: Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Band I: Geist der Erziehung, herausgegeben von Gottfried Bräuer und Andreas Flitner, Tübingen / Heidelberg 1969, S. 200 f.)



der griechischen Philosophie (Platon, Aristoteles) und des deutschen Idealismus (Kant, Fichte, Hegel) sowie der Ahnenreihe deutscher Dichter (Goethe, Schiller) und Pädagogen (Pestalozzi, Humboldt) operiert, sondern im Grunde stets eine bestimmte Gesamtinterpretation voraussetzt. Diese Gesamtinterpretation im Hinblick auf innere Widersprüche kritisch zu hinterfragen, insbesondere dort, wo er – wie etwa bei Bezügen auf Nietzsche<sup>20</sup> – doch in verschiedenen Perioden sehr unterschiedliche Akzente setzt, ist einer eigenen geschichtsphilosophischen Abhandlung vorbehalten. Da solche Bezüge jedoch oft zur Absicherung seiner erziehungswissenschaftlichen Ansichten verwendet werden, führt Spranger mögliche Kritiker unweigerlich auf das Gebiet einer grundlegenden philosophischen Einschätzung. Dort, wo er zeitgenössische Wissenschaftler – damals von Bedeutung, heute oft unbekannt – und ihre Werke anführt, fällt es der Sache nach noch schwerer, die Bedeutung, Berechtigung oder eventuelle Fehlerhaftigkeit solcher Bezüge festzustellen.

Neben der bereits erwähnten Schwierigkeit einer gewissen Penetranz bei der Wiederholung seiner Grundthesen tritt weiteres als Merkmal seiner Schriften hervor, dass Spranger selbst, von Einzelheiten abgesehen, keinerlei selbstkritischen Rückblick auf das eigene Werk andeutet, selbst nach 1945 nicht – von den in seine Schriften enthaltenen politischen Einschätzungen ganz zu schweigen. Die Frage nach Kontinuität und Diskontinuität seiner Arbeiten und seiner politischen Haltung wird außerdem zusätzlich durch die Art und Weise der Zusammenstellung seiner „Gesammelten Schriften“ durch seinen Schüler, Freund und Mitstreiter Hans Wenke<sup>21</sup> und andere erschwert.

Damit ist man bei Problemen der Quellenlage angelangt. Zunächst sind die beiden unbestrittenen Hauptschriften Eduard Sprangers, „Lebensformen“<sup>22</sup> und „Psychologie des Jugendalters“<sup>23</sup>, in den „Gesammelten Schriften“ nicht enthalten. Aber dieses

---

<sup>20</sup> Während sich vor 1945 noch viele Stellen anführen lassen, an denen Spranger positiv auf Nietzsche Bezug nimmt (z. B. in: Spranger, Eduard: *Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit* (1921), unveränderter Nachdruck der 5., vielfach verbesserten Auflage, Tübingen 1950, S. 239 bzw. S. 376), spricht er 1946 von den „Irrlichtern der Philosophie Nietzsches“ (Spranger, Eduard: *Verstrickung und Ausweg. Ein Wort über die Jugend* (1946), in: Spranger, Eduard: *Gesammelte Schriften*, Band VIII: *Staat, Recht und Politik*, herausgegeben von Hermann Josef Meyer, Tübingen / Heidelberg 1970, S. 272).

<sup>21</sup> Zur Rolle Wenkes während der NS-Zeit siehe: Horn, Klaus-Peter: *Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung* (Bibliothek für Bildungsforschung, Band 3), Weinheim 1996, S. 296 ff. und Helling, Fritz: *Eduard Sprangers Weg zu Hitler, in: Schule und Nation. Zeitschrift für ein demokratisches Bildungswesen*, 13. Jg. (1966), Heft 2, S. 4.

<sup>22</sup> Spranger, Eduard: *Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit* (1921), unveränderter Nachdruck der 5., vielfach verbesserten Auflage, Tübingen 1950.

<sup>23</sup> Spranger, Eduard: *Psychologie des Jugendalters* (1924), 23. Auflage, Heidelberg 1953.

Problem ist zweitrangig. Viel schwerer wiegt, dass der seit Ende der 1980er Jahre entbrannte Streit über Sprangers Rolle in der NS-Zeit anhand der „Gesammelten Schriften“ nicht nachvollziehbar ist, weil u. a. seine zentralen Beiträge aus dieser Zeit, die Artikel „März 1933“<sup>24</sup> und „Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland“<sup>25</sup>, nicht enthalten sind.<sup>26</sup> Letztlich kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es den Herausgebern der „Gesammelten Schriften“ darum ging, „zwei oder drei Schönheitsflecken“ in Sprangers Schriften auszusparen und so sein Bild in der Öffentlichkeit zu schönen.<sup>27</sup>

---

<sup>24</sup> Spranger, Eduard: März 1933, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1933), S. 402–408.

<sup>25</sup> Spranger, Eduard: Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 13. Jg. (1938), S. 137–164.

<sup>26</sup> Inzwischen wurden sämtliche Beiträge Sprangers aus der NS-Zeit als ein Ergebnis des Forschungsprojekts „ad fontes“ veröffentlicht: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): Eduard Sprangers Schriften und Artikel in der NS-Zeit. Dokumente 1933–1945 (Dokumentation ad fontes, Band I), Frankfurt am Main 2008.

<sup>27</sup> Michael Löffelholz kritisierte bereits 1981 die Gesamttendenz der „Gesammelten Schriften“, das Werk Sprangers „historisch zu neutralisieren“. Damit werde erschwert, die gegenläufigen Züge im Werk Sprangers unverfälscht mitzudenken. Löffelholz zählt dazu Sprangers „militante Züge“ und „eine antidemokratische Geisteshaltung im Zeitraum seiner Hauptwirksamkeit“ in der Weimarer Republik (Löffelholz, Michael: Das bedeutsame Vermächtnis Eduard Sprangers. Anmerkungen zur Edition seiner „Gesammelten Schriften“, in: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Jg. (1981), Heft 1, S. 72 f.).